

Eve Langley  
Pea Pickers



Eve Langley

# **PEA PICKERS**

Roman

Aus dem Englischen von  
Ilka Schlüchtermann

Osburg Verlag

Titel der Originalausgabe:

*The Pea-Pickers*

Copyright © Eve Langley 1942, Eve Langley Estate 1974

First published by HarperCollins Publishers  
Australia Pty Limited, Sydney, Australia,  
in English in 2013.

This German edition published by arrangement with  
HarperCollins Publishers Australia Pty Limited

Erste Auflage 2023

© der deutschsprachigen Ausgabe

Osburg Verlag Hamburg 2023

[www.osburgverlag.de](http://www.osburgverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Bernd Henninger, Heidelberg

Korrektur: Alexander Blumtritt, Fischbachau

Umschlaggestaltung: Judith Hilgenstöhler, Hamburg

Satz: Hans-Jürgen Paasch, Oeste

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-95510-334-7

## Inhalt

Erster Teil. <i>Besser so! Besser so!</i>	7
Zweiter Teil. <i>Der Glanz keltischer Bronze am Meer</i>	101
Dritter Teil. <i>Noch kein Mond</i>	271
Vierter Teil. <i>Ach, Primavera!</i>	419
Anmerkungen	468
Bio-Bibliografische Notiz	477
Dank	479



## Erster Teil

### *Besser so! Besser so!*

I

*Die größte Apfelernte weit und breit in diesem Jahr  
für Mr. Nils Desperandum  
aus Sarsfield, Bairnsdale, Region Gippsland.*  
INTERSTATE WEEKLY

An einem heißen australischen Morgen las ich June diese Ankündigung vor, als wir zusammen in der niedrigen Küche unseres alten Hauses in Dandenong saßen. »Na also«, sagte ich und lehnte mich in der ›Dichterecke‹ zurück, wie der Platz am Ende des Tisches, an dem ich immer saß, genannt wurde, »das ist jetzt die Chance, nach Gippsland zu kommen. Ich frage mich, ob Mia schon mal von Mr. Nils Desperandum gehört hat? Mia, kleine Frau, kennst du den Namen ... Desperandum aus Sarsfield?«

»Ja, von früher«, sagte Mia und lud haufenweise Einkäufe ab, die notwendig waren, um uns satt zu machen, wenn wir zwischen zwei Ernteeinsätzen wieder einmal zu Hause rumhingen, »mein Vater hat einmal den Namen genannt. Warum?«

»Hier steht, dass ein Mr. Desperandum dieses Jahr eine riesige Apfelernte hat, in Sarsfield. Und kennst du auch den Ort, Mia, ... Sarsfield?«

»Ja, wie oft bin ich da schon durchgeritten, wenn ich aus Tambo Crossing kam, noch bevor irgendjemand überhaupt an euch beide gedacht hat.« »Also, hier steht zwar nicht direkt, dass er Apfelpflücker sucht, aber ich dachte mir, ich schreibe einfach mal auf gut Glück hin und kann uns vielleicht eine Arbeit in Gippsland besorgen. Durch dich haben wir dieses Land lieben gelernt, Mia, kleine Frau, und wir müssen es unbedingt noch sehen, bevor wir sterben.« »Oh ja«, seufzte Mia und setzte sich mitten in die Einkäufe auf den Boden, »es gibt keinen schöneren Ort. Wäre es nicht wundervoll, wenn ihr beiden Mädchen dort oben Arbeit bekämt und all die alten Orte kennenlernen könntet, durch die ich geritten bin, als ich so alt war wie ihr jetzt?« Mia, unsere Mutter, war eine ›Gippslanderin‹ der ersten Generation. Sie war eine kleine, robuste Frau, dunkelhäutig wie eine Gipsyfrau, mit einer grotesk krummen Nase, die sie ihr Eigen nannte, seit sie als Kleinkind unter ein Haus gekrochen war und ihre kleine Nase heftig angestoßen hatte. Ihre Augenbrauen waren beeindruckend und ihr Lachen heulte wie der Wind, der von weit her den Kamin hinuntergesaust kam.

Obwohl sie Witwe war, hatten wir einen Liebhaber für sie gefunden: in Person eines älteren Herrn mit grauem, wildem Schnurrbart und Gelüsten nach starkem Tee, sowie nach den versteckten Schmuckstücken im traditionellen Christmas Pudding. Sein Name war Bob Priestley und er betrieb ein florierendes Geschäft mit getrockneten Teeblättern, die er wiederaufbereitete. Die Arbeit musste nachts getan werden, denn um ihr volles Aroma zu entfalten, wurden die Teeblätter in einer Vollmondnacht einzeln gewendet – und zwar genau in dem Moment, wenn ein langsamer, feiner Sprühregen über die Moore glitt. In diesen Mooren war er zu Hause, zusammen mit seinen Gehilfen, »The Twenty Trained«, auch bekannt unter dem Namen »The Twenty Trained Ferry-frogs«. Dieser bemerkenswerte Mann hatte wilde Frösche und Frettchen in seiner Umgebung gepaart und damit eine eigene Rasse, halb Frettchen, halb Frosch, hervorgebracht. Bob Priestley und seine Frettchen-Frösche waren ein unerschöpflicher Spaß für uns. Auch



Hühner hielt er und jedes Zeitungsangebot für eine Glücke wurde zweideutig als Heiratsantrag an »die Frau« – wie wir Mia nannten – interpretiert.

Unser Haus sah von der Straße wie ein riesiger Haufen verrotter Holzschnitzel aus, und wenn wir abends in unseren Betten lagen, wühlten uns die Bemerkungen vorübergehender Passanten auf, ja trafen uns buchstäblich bis ins Mark.

»Wird Zeit, dass die Abrissbagger kommen«, sagten sie voller Verachtung.

Drohungen wie diese verleiteten uns zu harmlosen Täuschungsmanövern gegenüber dem Gesundheitsinspektor der Stadt: In einem fantasievollen Dschungel aus Rosen, Flieder, Efeu und Weinreben verbargen wir vor seinem unfreundlichen Auge, dass unsere ›Bude‹, wie Mia unsere Behausung nannte, kurz davor war, in sich zusammenzufallen.

Das Haus selbst bestand aus dreizehn gigantischen Pflaumbäumen, die den Erdboden in Händen hielten, aus dessen Schwärze jedes Frühjahr wieder weißer Schnee hervorbrach. Jetzt ist dies alles für uns verloren, aber es ist dennoch auf geheimnisvolle Weise befriedigend, zu wissen, dass das alte Haus in den Köpfen meiner Mutter, meiner Schwester und auch in meiner Vorstellung sorgsam aufbewahrt wird, sodass jede von uns, die etwas vergisst, jederzeit von den anderen berichtet oder an Einzelnes erinnert werden kann. Es ist doch ein himmlischer Gedanke, zu wissen, dass in unseren Köpfen der Mai am Zaun in ewigem Frühling blüht; dass jedes Schneeglöckchen in unseren Herzen drei Mal geboren wird und in drei Seelen zur Blüte kommt, in ewiger Reinheit. Auch wenn die Flussgräser neben den Wasserhähnen zur Reifezeit nicht mehr ihre Samen herausschleudern, so reifen sie doch rechtzeitig in unseren Köpfen und säen wie von Geisterhand ihre Samen aus. Sind auch alle Blumen und Gräser an unserem alten Haus ausgemerzt und alle Senken und Hügel dem Erdboden gleichgemacht, so lebt all dies doch in uns weiter, und jede von uns verlässt sich darauf, dass die andere sie mit kleinsten Einzelheiten aus der Erinnerung versorgt.

Die Wände der Küche wurden zum Zeugnis unserer eigentümlichen Fantastereien und offenbarten in Gedichten und Bildern, dass für uns die Zeit gekommen war, unser Heim zu verlassen. Meine Schwester bemalte die Küchenwände mit Fantasiegebilden, die bis heute keinem Menschen zu Gesicht gekommen sind, denn es will sie ja keiner kaufen. Wer ist schon am Bruchstück einer alten Mauer mit ungarischem Regen, chinesischen Flechten oder russischem Sonnenschein interessiert?

Die Zeichnungen meiner Schwester haben mir immer viel Kopfzerbrechen bereitet.

»Wohin nur«, fragte ich sie, wenn ich vor der nackten Figur eines alten Mannes mitten in der Wüste stand, der eine verschleierte Frau in seinen Armen trug, »trägt dieser traurige, verwitterte Eremit die verschleierte Frau ... so verschleiert wie jene Insekten, die im Frühling ihre Netze in die Teebäume weben? Ich wünschte, dieser Mann würde auch unsere verschleierte Jugend in den Glutofen der Wüste tragen und sie dort verbrennen, damit die entweichende Flamme – unser wahres Ich – in den Himmel hinaufstiege.«

Die Gedichte, die ich per Hand geschrieben hatte, wurden von meiner Schwester akkurat in Druckbuchstaben neben ihre Zeichnungen an der Küchenwand platziert. Häufig saßen wir beide zusammen davor und starrten stundenlang auf die Sinnbilder unsere kommenden Jahre, während wir unter unseren Füßen die breiten, unebenen, rot-weißen Steinfliesen spürten und der goldene Efeu durch die Risse der schwarzen Steine am Kamin hereinkroch, um verwelkt und fragil seine Arme um die Teebüchsen und Keksdosen zu legen. Im Sommer fielen reife Pflaumen von den Ästen über dem Dach durch den Kamin geradewegs in unsere Töpfe.

Der Eckplatz am Tisch direkt am Feuer gehörte mir. Dort saß ich, mit verschränkten Armen, atmete tief durch und sang Lieder, die so vollmundig und köstlich waren wie guter Wein. Doch für meine Lieder und für diesen Wein gibt es in Australien einfach nicht genug Bäume und Buschland.

Meine erste Krankheit war jene, die die Kinder der Armen zuerst trifft ... eine miserable Schulbildung, und wie der Biss des Waran

war diese Krankheit unheilbar und dauerte Jahre. Meine erste Arnikadosis von Matthew Arnold, mein erster dünner Balsam von Oscar Wilde, die erste Tinktur von Rabelais, Kompressen von Shaw und Salben von Shakespeare haben das Leiden nur noch verschlimmert und das Vergehen verbreitet.

In jener Zeit stellte ich theoretische Überlegungen zu meinem Gehirn an. Es hatte für mich vier Bewusstseinspunkte, die ich mit Einsprengseln aus der Welt der Kunst und Literatur auskleidete.

Ich wusste, dass ich eine Frau war, doch ich glaubte, ich hätte ein Mann sein sollen.

Ich wusste, dass ich witzig war, aber meinte, dass ich ebenso ernst und schön war. Es war tragisch, lediglich eine witzige Frau zu sein, wenn ich mich doch vor allem danach sehnte, ein ernster und schöner Mann zu sein.

Der dritte Punkt meines Bewusstseins war der Wunsch nach Freiheit, das heißt, niemals zu arbeiten.

Der vierte Punkt war das Verlangen, ja die Besessenheit danach, geliebt zu werden. Ich litt darunter, so wie andere unter einer chronischen gesundheitlichen Schwäche leiden. Dieses Verlangen verfolgte mich im Schlaf und belastete meine wachen Stunden.

Ich war klein und kräftig, hatte biegsame Beine wie eine Ballettänzerin, schmale Hüften, eine breite Brust, mächtige Arme, einen winzigen Kopf mit sommersprossigem Gesicht, ein winziges Paar grüner Augen mit langen Wimpern, reich an Melancholie und Träumen, eine lange dünne Nase mit weiten Nasenlöchern, feine schwarze Augenbrauen und dunkles Haar mit bronzem Schimmer.

June war größer und breiter, hatte sehnige braune Beine, die an den Oberschenkeln kräftig waren wie bei einer Heuschrecke, dazu den Körper und Brustkorb eines indischen Ringkämpfers. Ihre kleinen, spitzen Hände hatten eine gelbliche Färbung und hielten alle Dinge etwas schief, ihr Kopf – groß und unproportional zum Rest ihres kompakten Körpers – war mit vollem, schwarzem Haar bedeckt, von kupferfarbenen Strähnen durchzogen. Wenn Sonnenlicht darauf fiel, schien es, als suchten sich metallisch glänzende Adern aus dem unterirdischen Dunkel ihren Weg ans Licht. Die Augenlider glitten

fein säuberlich an ihren wachen braunen Augen empor, ihr Blick war offen und furchtlos. Ihre vollen, hübsch geschnittenen Lippen prangten mit viel Rot unter der kurzen, geraden Nase; das Kinn war fest, kräftig und weiß, und von der ebenfalls schneeweißen, breiten, glänzenden Stirn hoben sich prächtige schwarze Augenbrauen ab. Das Weiß ihrer Augäpfel spiegelte sich in der animalischen Schönheit ihrer gleichmäßigen Zähne wider und das satte Rot ihrer Lippen ergoss sich karminrot in die Wangen des goldenen Gesichts.

Sie war noch nicht lange von einer Beschäftigung im Goulburn Valley zurück, wo sie als Junge gekleidet auf einer Farm gearbeitet, Schweine gefüttert und Sterndisteln geschnitten hatte.

Allerdings waren die einsamen Buschmädchen in ihren nutzlosen Annäherungsversuchen so aufdringlich geworden, dass sie die Flucht ergreifen musste, um ihr Mannestum zu retten.

Mia hatte uns dazu ermutigt, in die Welt hinauszugehen; ruhelos war sie in langen harten Jahren durch die Staaten Australiens vagabundiert, doch nun fand sie ihren Frieden darin, uns dafür zu begeistern, dem Widerhall der Eingeborennamen jener Städte zu folgen, die sie in ihrer Jugend so sehr in ihren Bann gezogen hatten. Von allen Provinzen, so sagte sie, sei Gippsland am tiefsten seinen Traditionen verhaftet. Sie spekulierte darüber, was wohl aus den Menschen geworden war, die sie in ihrer Jugend gekannt hatte, und weckte in uns die Neugierde, dies herauszufinden. Mia kannte und liebte ihr Gippsland, und auch uns waren die Namen der Städte dort aus den Schlafliedern geläufig, die sie uns gesungen hatte: Sale, Briagalong, Maffra, Redbank, Fernbank, Bairnside, Haunted Stream, Omeo, Tostaree, Monaro und Double Bridges.

Wir waren als Kinder mit dem Ruf »Wer hat Baulchs Ochsen getötet?« schlafen gegangen, oder mit: »Riverina Bob, kommst du heute Abend raus?« und »Wo ist Jack the Packer?«.

All die Jahre über hatte Mia gesagt: »Ihr Mädchen würdet Gippsland lieben ... den Monaro ... Haunted Stream ... den Tambo und die Seen.« All die Jahre hatte sie eine Pulverspur gelegt, und nun sollten die Gippsland-Äpfel die purpurnen Flammen sein, die uns in Brand setzten.

»Ach ja, damals, in den frühen Jahren, da habe ich meinen Vater von den Nils Desperandums von Sarsfield sprechen hören«, sagte Mia, und dann brach es aus ihr heraus: »Ich erinnere mich noch an die Zeit, als es in Haunted Stream vierzig Hotels gab, und als die So-und-sos von Da-und-da – heute große Persönlichkeiten in Melbourne – in ihren Zweisitzern vorbeigaloppierten und die Leute über ihre Töchter lästerten, weil die sich ihre Gesichter anmalten. Man hat in jenen Zeiten doch noch kein Make-up benutzt. In der Familie gab es einen Haufen Jungs, und die heirateten die Töchter einer irischen Familie, die eine Schnaps-Bude von eurem Großvater gepachtet hatte, und heute sind sie reich und wohlbekannt. Oder sagen wir, ihre Kinder sind es vielleicht. Die besten Leute aber, das waren immer noch die alten Buschmänner.«

Mia sah dann selbst aus wie ein alter Buschmann, wenn sie von ihnen sprach. Sie versetzte sich für einige Augenblicke in einen mütterlichen Trancezustand, starrte mit traurigem Blick in die Ferne, und man hörte: »M-m-m-mm!«, gedankenverloren war sie in jenen Momenten ganz bei den Buschmännern. Und dann erweckte sie diese mit Stimme und Gestik zu erstaunlichem Leben. Sie wurden für uns zu heldenhaften, wenn auch zutiefst traurigen Männern, die vom Leben im Stich gelassen worden waren und durch den sorgenfreien Busch zogen, Männer, die trotz aller Enttäuschungen nie ihr liebenswürdiges Wesen, die Liebe zur Musik und ihre Empfindsamkeit verloren hatten. Mia beklagte ihre Jugend, die fortschreitende Zeit und die schrecklichen Veränderungen, die die Zeit bei den Menschen bewirkt hatte.

»Alles vorbei jetzt«, sagte Mia. »Alles vorbei. Ach, es ist traurig. Was für eine Zeit wir zusammen hatten. Ich habe euch jahrelang von den Männern aus dem Busch erzählt. Ich habe das Gefühl, ich kann den alten, blinden George noch sehen, mit seiner Violine in der grünen Tasche. Ich sehe die Wilson-Jungs und die Svensons aus Monaro runterkommen, mit ihren Militärpferden für Indien. Manchmal«, so rief Mia mit der Kraft der Verzweiflung, als ob sie dem Tod ihrer Zeit gegenüberstünde, »kann ich es gar nicht glauben ..., ich kann einfach nicht glauben, dass sie tot sind, für

immer und ewig fort sind. Ich frage mich, ob ihr, meine Mädchen, dort jemanden von den Leuten treffen werdet, die ich von früher her kenne. »Bye-bye«, hat Alec immer gesagt. »Bye-bye, ich bin auf dem Weg zu den Doubles.« Er meinte damit die Bergzüge »Double Ridges«, aber dies wurde für uns am Tambo mit der Zeit zu einem geflügelten Wort. Diese Namen«, sagte Mia, »die Thorburns, die McDougals, die McAlisters, die Wilsons und Svensons.«

In jenem Moment war sie nicht nur eine Historikerin der Kolonialgeschichte, sondern sie war das fleischgewordene Gippsland. Ihre Familie besaß und besitzt dort noch immer große Ländereien.

»Wäre ich zu Hause geblieben und hätte euren Vater nicht geheiratet und wäre stattdessen nach New South Wales gegangen«, so klagte sie, »dann hätte euer Großvater mir möglicherweise auch ein Stück Land hinterlassen, das ich euch Mädchen nun übergeben könnte. Doch nach all den langen Jahren harter Arbeit ... was ist mir geblieben? Nichts! Und welche Zukunft habt ihr zwei Mädchen vor euch? Keinen Vater, kein Eigentum. Nur gut, dass ihr jung seid und das alles nicht versteht. Besser so!«

»Aber Mia, du warst doch glücklich mit unserem Vater, als ihr kreuz und quer durch New South Wales gestreift seid, oder?«

»Ja ja, natürlich«, antwortete Mia, während sie halb verträumt, halb traurig über ihr Kinn strich, »aber Gippsland ist immer unsere Heimat gewesen. Ich habe eine Kuh und ein Kalb dort zurückgelassen, als ich wegging« – sie schien aus ihren Träumen zu erwachen – »und als ich mal zu Besuch kam, sagte mein Bruder Charlie: »Siehst du die Rinderherde dort hinten, Mia? Die stammen alle von deiner Kuh und deinem Kalb.« Ja, ich hätte in Gippsland bleiben und daran denken sollen, dass ich eines Tages einmal Kinder haben werde und für sie sorgen muss. Jetzt geht ihr als Arbeiterinnen nach Gippsland, arm und unbekannt. Lasst meine Leute dort nicht zu nahe an euch heran, meine Lieben. Schaut euch einfach um und redet über alte Zeiten. Aber lasst bitte niemanden von der Familie wissen, dass ihr auf einer Obstplantage arbeitet.«

»Aber, Mia, wir haben diese Anstellung doch noch gar nicht. Und wir scheren uns auch nicht um die Verwandtschaft. Die Poesie

des Gippsland ist ihnen verlorengegangen. Uns ziehen die Namen der Städte dort an, und wir werden diesen glorreichen Namen der australischen Townships zu ihren Ursprüngen folgen und alles spüren, was es dort zu spüren gibt.«

Meine Schwester und ich, die wir selbst aus der groben und fruchtbaren Erde stammten, waren für diese ursprünglichen Namen empfänglicher als für alles andere auf der Welt. Abends saßen wir zusammen und schrieben reihenweise australische Ortsnamen auf, an deren eigenem, indigenem Klang wir uns erfreuten. Englische Namen in Australien verachteten wir. »Kraftlos, verwaschen« waren sie für uns. »Fantasielos. Und demgegenüber ... ach, Pinaroo ... Wahgunyah ... Eudarina ... Tallygaroopna ... Monaro ... Tumbaramba ... Bumberrah, und Tausende andere! Wie schön sie sind! Wir müssen diese Städte besuchen und dort ihre Namen aussprechen.«

Dieses Etymon war jedoch, wie schon die Kunst und die Literatur, von meiner großen Sehnsucht überschattet, der Sehnsucht danach, geliebt zu werden.

In einem herausgerissenen Zeitungsartikel hatte ich unter dem Porträt eines blassen, dicken Mannes einmal die Worte gelesen: »Lauré, Lauré! Ich bin jung und mein Teller ist leer! Wann werden meine beiden großen Wünsche, geliebt und berühmt zu werden, nur erfüllt!« Diese Worte verkündete ich laut und deutlich bei jeder sich mir bietenden Gelegenheit. Ich schrieb sie überall hin und sang sie zu jeder Melodie.

Selbst der Brief, den ich an Mr. Nils Desperandum schrieb, an den Herrn, dessen Ernteerwartungen unsere Freiheit bedeuten und uns ins Gippsland bringen sollten, war hier und da von einer prä-tentiösen und romantischen Sanftheit überschattet. Nachdem ich den Brief abgeschickt hatte, befürchtete ich, dass meine Worte ihn abschrecken könnten, und so schrieb ich noch einen weiteren, der den Anschein erweckte, ich hätte ihn in der Stadt abgeschickt, in der ich arbeitete. Dieser zweite Brief war in einem wilderen, freieren Stil formuliert, und ich nahm mir vor, mich je nach dem Ton seines Antwortschreibens bei unserem ersten Zusammentreffen entsprechend zu verhalten.

Eine Woche später teilte er uns auf einem mit Äpfeln und Birnen bedruckten Briefpapier mit, dass er beschlossen habe, uns als Packer für die Saison von Februar bis Mai einzustellen, und er hoffe, dass ihn unsere Arbeit zufriedenstellen würde.

»Aber na klar doch, das wird sie!«, riefen wir aus. Für uns war einzig und allein wichtig, dass wir nach Gippsland kamen. Endlich würden wir dieses Land mit den Augen von Erwachsenen sehen. Wir waren damals achtzehn und neunzehn Jahre alt. Dann entschieden wir, jetzt, wo wir nach Gippsland gingen, auch unsere Frauennamen ablegen zu müssen, und zwar für immer. Als wir an jenem Abend zusammen am Feuer saßen – ich in der Dichterecke, die kleine Mia mir gegenüber und meine Schwester, die auf ihrer klangvollen Geige all die Gippsland-Melodien und alten Tanzlieder spielte, die unser Vater auf den weiten Ebenen von New South Wales gespielt hatte, auf einer kleinen Kiste zwischen uns –, machten wir uns Gedanken darüber, wie wir heißen wollten, und schließlich ...

Steve! Wir beschlossen, dass mein Name Steve sein sollte, denn in der humoristischen Literatur des australischen Busches hatte es schon immer einen Steve gegeben, und dann war da ja auch noch unser heiß geliebter Steve Hart, dieser Busch-Ranger aus dem Song, den Mia uns ab und zu vorsang:

*Now, come all you young fellows, and listen to me.  
If you're wise you will keep out of bad company!  
Remember the fate of brothers and friends ...  
Ned and Dan Kelly, Steve Hart and Joe Byrne.<sup>1</sup>*

In einer Ecke der Küche hing das glänzende Bild eines Raubüberfalls in früheren Tagen. Ah, diese prächtigen Farben! Gegen die silber-blau schimmernden Stämme der Eukalyptusbäume hob sich das kraftvolle, kastanienbraune Pferd ab, der Reiter richtete gerade seinen Revolver aus, den Hut tief ins Gesicht gezogen und ein leuchtend rotes Tuch um den Hals gebunden. Der blaue, schwüle australische Himmel schien von den Worten widerzuhallen, denen wir als Kinder gelauscht hatten, wenn sich die Ältesten abends im



Busch unterhielten. Ihre ruhigen Gespräche wurden damals bisweilen durch heftige, unverschämte Einwürfe unterbrochen: »Hau ab«, hörte man von Kelly und Ähnliches von Ben Hall oder Thunderbolt oder Morgan.«

Ich bin also Steve. Wir sprachen von dieser neuen Person als einem langen Kerl mit schiefem Schnurrbart, der sich nicht viel aus Frauen machte und der ganz sicher sein Leben letztendlich allein verbringen würde, ein Sonderling, der im Busch lebte, ein wilder Reiter, in leidenschaftlichem Kummer unterwegs in schwermütigen, nassen Nächten.

*By at the gallop he goes and then,  
By at the gallop comes back again.  
Late in the night when the fires are out,  
Why does he gallop and gallop about?<sup>2</sup>*

Sie sagten zu mir: »Das bist du, Steve.«

»Aber Leute«, antwortete ich, »ich kann doch verdammt noch mal gar nicht reiten.«

»Ach so, jetzt wissen wir auch, warum du galoppierst und galoppierst. Du kannst gar nicht reiten; du weißt nicht, wie du dein Pferd zum Stehen bringst.«

»Und wie wäre es jetzt mit einem Namen für dich?«, fragte ich meine Schwester und betrachtete ihre kleine, hübsche Gestalt, in den alten beigen Reithosen, dem khakifarbenen Hemd und dem roten Tuch um den Hals geknotet.

Sie schlug die Beine übereinander und meinte, es sei ihr absolut egal, welchen Namen sie bekäme.

»Wie wär's mit Jim?«, schlug ich vor. »Du weißt doch, was Lawson immer sagt: ›Es gibt einen Haufen guter alter Kumpel, die Jim heißen und hier im Busch leben. Ich habe allerdings auch das Gefühl, dass wir irgendwann mal einen Typen namens Jim aufgabeln, also sollten wir ihm vielleicht den Vorzug lassen.«

Wir hatten uns gerade auf diese Entscheidung geeinigt, als wir von der Straße her das dumpfe Rumpeln eines alten Holzkarrens

hörten und ein tiefes, unheimliches Grollen durch die schwarze Nacht schallte.

»Brrr, halt!«, heulte eine gequälte Stimme und schwere Hufe schleppten sich über die holprige Landstraße.

Dann stürzte jemand durchs hintere Tor herein, stolperte über die Abwasserrohre und verfang sich in der Wäscheleine, um von ihr kopfüber in den Maschendraht geschleudert zu werden, der um den Holzschuppen herumgespannt war. Die Person landete mit dem Gesicht in einem Gemisch aus Schnecken und Kapuzinerkresse, von wo aus wir ein verzweifertes Keuchen hörten: »Verdammt. Wo – zum Teufel bin ich?«

Eine aufmunternde Stimme ertönte aus dem Karren: »Links von dir, Blue – die hintere Falltür!«

Tapfer schritt die Person nun mit ihrer Last vorwärts und fand ihr Ziel. Wir hörten ein schweres, kratzendes Geräusch, als würde ein Fass geschoben. Blue holte etwas hervor und ließ etwas hinunter, und ächzte dann beladen und schwerfällig, aber zufrieden quer über unsere Zwiebeln hinaus zum Karren. Als der Wagen in den späten Nachtstunden dumpf und scheppernd die Straße hinunterrumpelte, sagte ich: »Ich glaube, dein Name ist Blue.«

»Ja, Steve«, antwortete Blue und legte die Geige an ihr weiches, weißes Kinn, »passt.« Und damit gab sie sich den wilden Klängen des »Monaro«, eines Walzers der Buschmänner, hin. Augenblicklich erhob ich mich feierlich, band mir ein Stückchen schwarzes Kaninchenfell unter die Nase, legte mir einen Kragen Größe achtzehn mit einer schief gebundenen Krawatte um den Hals, näherte mich mit einer Ziehharmonika in der Hand Mia und verbeugte mich vor ihr: »Darf ich um den nächsten Tanz bitten?«

Sie stand auf, und wir beide drehten uns zusammen in verschiedenen Posen, die sie sich von den alten Gippsländern abgeschaut hatte, im winzigen Sechs-mal-vier-Fuß-Rechteck zu den schallenden Klängen des »Monaro«, dem beliebten Walzer der Buschmänner.

Die erste Figur war der »Pumpengriff«, bei dem Hand und Arm des Partners energisch auf und ab geführt werden.

»Das Wasser wird knapp«, bemerkte ich und pumpte und pumpte. »Nur noch zwei Markierungen.«

Als Nächstes kam die »Vase«, eine anmutige Figur, bei der die Arme des Paares wie die Henkel einer Vase herausragen.

Es folgte der »getrocknete Fisch«, ein Tanzelement ohne erkennbaren Stil, bei dem sich die Partner mit starren Augen, steinernem Gesicht und steifer Haltung stillschweigend drehen.

Zum Schluss dann der »Gleichgültige«, eine Figur, bei der der Herr die Ziehharmonika lässig hinter dem Rücken seiner Partnerin hält und darauf spielt, während er mit ihr tanzt.

Wir zwei, Steve und Blue, waren in den nächsten Tagen damit beschäftigt, die maßgeschneiderten Hosen zu glätten, die wir in Gippsland tragen sollten, die Seidenhemden und Krawatten zu bügeln und die Etiketten der neuen khakifarbenen Overalls für den Packschuppen zu entfernen.

Wir breiteten unsere gesamte Kleidung auf der alten grünen Woldecke aus, die unser Vater gewöhnlich dabei hatte, wenn er die Viehherden zusammentrieb; darauf legten wir den Blaumann, und das monströse Sandwich wurde ordentlich zusammengerollt und mit Lederriemen festgezurt.

Wir liebten unsere neuen Namen und während der Arbeit riefen wir sie uns lauthals immer wieder zu.

»He Blue! Was wird uns da wohl erwarten in Gippsland, was denkst du, Blue? Alte Leute ... alte Lieder ... kraftstrotzende Pferde und Erinnerungen an alte Zeiten, nehme ich an.«

»Naja, vielleicht ist aber auch alles ganz anders, Steve. Wir denken, dass uns eine Mischung aus Mia und Henry Lawson<sup>3</sup> erwartet, aber dort ist ja jetzt eine ganz neue Generation herangewachsen.«

»Hast recht, Blue ... stimmt ja. Wir sind immerhin zwei Generationen weiter als Mias alte Herrschaften. Es sind die Söhne und Töchter der damals jungen Leute ihrer Generation, die wir kennenlernen werden, und ich bin sehr gespannt, wie sie sind. Wenn Mia von den alten Zeiten spricht, spürt man schon deutlich, dass die Kluft zwischen ihrer Generation und den von ihr so sehr geliebten

Buschmännern ständig größer wird. Die jungen Leute jener Zeit wirkten auf mich hart, traurig und ungestüm. Ich glaube, dass sie mit dem Älterwerden ihre Traditionen eher verachteten, so wie es selbst Mia jetzt manchmal tut. Sie hatten wohl das Gefühl, von den langen Schatten ihrer Vorfahren letztendlich getäuscht worden zu sein. Und ich frage mich, wie ihre Kinder jetzt wohl sind. Wie werden sich diese Jahre des Nachdenkens auf sie ausgewirkt haben? Zeit ist doch eine grausame Sache, Blue.«

»Ja, das stimmt, Steve ... aber in zwei Tagen geht's los«, sagte Blue.

Abends saßen wir ums Feuer herum und lauschten Blues alten Gippsland-Melodien, wobei ich in einen imaginären Tanzsaal am Haunted Stream hineinrief: »Partnerwechsel! Erstes und zweites Paar bitte vorwärts; und in die Mitte drehen!«

»Bye-bye, wir sind weg, Richtung Doubles«, riefen wir und sangen eine alte Weise von Alec Cain (er war der traurigste Buschmann von allen) ...

*»What more is a man than a leaf on a tree?«*

Und ...

*»Love, dear love, be true.  
This heart is always thine.  
When the war is o'er,  
We'll part no more ...  
For Erin's on the Rhine ...«<sup>4</sup>*

Dazu noch »Rorie O'Moore« und »My Father was a Frenchman«.

Fieberhaft machten wir uns für die Abreise nach Gippsland bereit, auf dass das Land uns willkommen heißen möge, die Uhren zurückdrehe und wir die alten Tage erleben könnten, von denen unsere Mutter uns erzählt hatte.

## II

Der Tag kam, »*der Tag*«, so posaunten wir es auf Deutsch hinaus, denn dies war eine von vier deutschen Phrasen, die wir kannten. »Also, Mia, wir sind weg. Bye-bye, wir sind weg zu den Doubles! Schau bitte nach Priestly und nach den ›Zwanzig Trainierten Frettchen-Fröschen‹ bis wir wieder da sind ...«, und dann machten wir uns in unseren weiten Hosen, Seidenhemden und Pullovern auf den Weg, die staubige australische Straße hinunter zum schäbigen Bahnhof mit dem ratternden Zug.

Unser größter Stolz waren ... unsere prachtvollen Pullover. Nicht, dass man in Australien Pullover gebraucht hätte, nein, schließlich ist ganz Australien in einen eigenen Sonnen-Pullover gehüllt ... Aber das feine Scharlachrot, das Gold und Königsblau dieser Pullover zu unseren braungebrannten Gesichtern (mit den imaginären schwarzen 80er-Jahre-Schnurrbärten, an denen wir, während wir auf den Zug warteten, bedächtig entlangstrichen) ermöglichte uns einen Auftritt, der für die Einreise ins Gippsland nötig zu sein schien.

Unser Großvater war damals per Ochsenkarren aus Ballarat hier angekommen und hatte einen scharlachrot-goldenen Kummerbund, einen leuchtenden spanischen Hut, gelbe Moleskinhosen und eine bestickte Weste mit glänzenden Knöpfen und Ringe aus reinem Gold getragen, das aus seiner eigenen Mine stammte.

Wir sahen uns an und fühlten beide, dass wir unseren Großvater nicht enttäuschten.

Unter der verhohlenen Neugier der Mitreisenden stiegen wir in den Zug ein.

»Nach Dandenong! ... Gippsland-Linie ... hält an allen Bahnhöfen!«, rief der Schaffner in seinem Singsang.

Dann schob sich der Zug voran – ein letzter tiefer Seufzer –, er nahm Fahrt auf, stob knirschend über das kurze, grüne Gras, und in unserem beschwingt singenden, tief brummenden, rumpelnden, pochenden und schaukelnden Waggon flogen wir hinein ins Gippsland.

Irgendwann auf der Reise erwachte plötzlich mein ererbter Gippsland-Geist. Er unterschied sich vollkommen von meinem Dandenong-Geist. Ein süßer Schauer war über dem Land niedergegangen, durch das wir an jenem heiteren Morgen reisten, und zu meiner Linken sah ich einen Berghang mit Feldern von solch einer Tiefe und Farbe ... solches Blau, solches Violett, Böden von Braun und Rot, gelber Lehm, schwarzer Malm und grauer Ton ..., dass ich beinahe enttäuscht war, weil der Bauer, der auf seinen Stiefelkanten dem Pflug hinterherschlurfte, sich nicht samt seinem Pferd in ein Chamäleon verwandelte.

Ich schaute zu Blue, die am anderen Ende der schwankenden Bank saß und Geige spielte, von der man aber nicht einen Ton vernehmen konnte, weil wir durch Hügel brausten, die ebenso wild rauschten wie der Zug. Doch ich fand Trost in ihrem Anblick, und wenn, so wie ich glaube, jede schöne Erinnerung den Teil des Gehirns, in den sie eindringt, verfestigt und unsterblich macht, dann wird dieser millionste Teil meines Ichs für alle Ewigkeit bestehen ... denn Blues großer, schöner Kopf sah an diesem Morgen genauso aus wie der Kopf unseres Vaters.

An jedem Bahnhof stiegen weitere Männer und Frauen in den Zug ein. Die Frauen trugen große Bündel von rosa, weißem und rotem Heidekraut, die Männer trugen ihre Mäntel über der Schulter, wie Männer, die aus den Bergen kommen. Dies ist das untrügliche Zeichen der wahren Gippslander, vor allem derer aus dem Gebiet um Warragul herum, dem Land des australischen Wildhundes. Das Gebiet, durch das wir brausten, glich einem nicht enden wollenden Flickenteppich, Wind und Wetter ausgesetzt, und an den Stellen, an denen ein Flicken gerissen war, blitzte der wunderschöne Körper hindurch, huschte silber-glänzend an uns vorbei. Das war der Regen. Er vereinigte sich mit den Flüssen in trauter Einheit, die Weiden ringsum versuchten, mit ihren grünen Fäden die zerbrochenen Zäune zusammenzuhalten.

Nur den Augen von Kindern und Dichtern ist es gegeben, die wilden Dingos, die über dieses Land fliegen, wahrzunehmen. Als ein Gewimmel von Leibern und Beinen, von Zähnen und Zungen,

schwarz und scheckig, weiß und rot, gelb und falb, folgt die wilde Jagd der Hunde alle Zeiten dem Zug bis zu den Erfrischungsräumen in Warragul. Sie blickten auf, wenn sie neben dem Zug her rasten, und zeigten das Weiß in ihren Augen. Manchmal wurden sie zu hochgewachsenen Männern, die auf ihre Schaufeln gestützt etwas Unverständliches riefen.

»Huii!«, wurden sie zu weißen Gattern und Einfahrtstoren. Und »Wusch!«, zu den ersten Häusern vor der Stadt; dann, mit millionenfachem Knurren und gefletschten Zähnen und mit sich kräuselnden, dampfenden und schnaubenden Schnurrbärten mutierten sie zum Bahnhof, zu klirrenden Tassen im Erfrichungsraum, wo ein hochwirksames Rauschmittel in den Tee und den Kaffee geträufelt wurde.

Wir betraten den Raum und waren augenblicklich berauscht. Denn es braucht nur wenig, um diejenigen, die durch Gippsland reisen, in einen Rausch zu versetzen. Wir konnten uns dem gar nicht entziehen, als wir auf dem Bahnsteig von Warragul landeten, denn sogleich waren wir erfüllt von den Ausdünstungen des berühmten blauen Lehms, des gelb und rot durchzogenen Tons, der roten eisenhaltigen Erde und dem Kies, den Quarzkieseln und -brocken, dem blauen und weißen Ton und der Pfeifenerde.

Vollkommen entrückt und entzückt, fügten wir noch eine Prise jenes Opiats hinzu, das in den klirrenden, weißen Tassen zu finden war, in jedem einzelnen Kaffee, in den fliegenden Löffeln und in den frisch gestärkten Kappen der Kellnerinnen, und so taumelten wir hinaus, um die Abfahrt des Zugs nicht zu verpassen, in heiterem Drogendusel.

Der Schaffner – Glocke in der Hand, Pfeife im Mund und Flagge im Auge – schickte unseren seufzenden und keuchenden Zug immer tiefer hinein ins Gippsland.

Schließlich erreichten wir am ausgedörrten Nachmittag die Stadt Moe, das äußerste Tor zum Gippsland. Ach, jetzt waren wir unserem gelobten Land ganz nah, jenem Land, das wir wie in einer Blase auf den Hügeln liegen sahen, als wir eines Morgens in die roten und violettfarbenen Weiden von Wandin Yallock hinunterfuhren.

Aus dem Staub erhob sich urplötzlich der Bahnhof und auf dem kupferfarbenen Kies des Bahnsteigs erschien ein alter Gippsslander, groß und dünn, mit langem Schnurrbart; um seinen Hut herum eine Schlangenhaut, mit kleinen, metallisch-glänzenden Schuppen und mit Augen, die sich in den weit entfernten Hügeln verloren.

Nicht weit vom Tor stand eine wunderschöne Frau mit nackten Armen und vollem schwarzem Haar, und es schien, als hätte dieses kilometerweit die Straße bedeckt und wäre just in dem Moment abgeschnitten worden, als wir vorbeikamen. Die Frau schaute auf alles rundherum, nur nicht auf den Zug. Bereitzustehen, wenn ein Zug ankommt und alles genau zu beobachten, gehört zu den Gewohnheiten der Frauen in Gippssland, und sie gehen dieser mit einer Art religiöser Pünktlichkeit und Intensität nach. Es ist eine Form der Anbetung unter den jungen und unverheirateten Frauen: Sie setzen ihren Körper Zuschauern aus, die sie bewundern, während sie mit verschleiertem Blick ihr Umfeld in Augenschein nehmen.

In Moe stiegen viele Passagiere aus, andere stiegen ein. Abreisende wurden von Frauen unter schwarzen Netzschleiern beweint, die dicke, pelzige Insekten auf Nase und Wangen trugen, und als die Klagenden gegangen waren, setzten sich die neuen Reisenden in die heißesten Ecken des Waggons, starrten auf ihre neuen staubigen Stiefel und waren beunruhigt und erschrocken über den Anblick ihrer verwilderten Hände auf dem Stoff ihrer neuen Hosen.

Die Löscheimer entlang der Bahnstabsmauer verwandelten sich in einen Mann, der nackt in einem blutroten Sarg lag, und die große Glocke an der Grenze zum Gippssland lief am Zug entlang, sich selbst läutend, und rief ...

»O hinein mit euch ins Gippssland! Denn es ist alles zu Ende und eure Jugend ist vorbei. O lasst euch zermalmen im Lande von Gippssland, denn dort gibt es keine Liebe. Die Arbeit dort ist nicht süß, die Zeit ist nicht zurückzugewinnen und es wird auch keiner dort sterben. Und doch ist alles vorbei!«

Die Pfeife, an der der Schnurrbart des Bahnstabsvorstehers hing wie ein Fellbeutel, piff das Lied von Gippssland, und von der Fahne



tropfte Blut. Sie hing flatternd an seinen Schultern, wie eine Harpyie, und schrie, dass wir niemals als Menschen aus Fleisch und Blut aus dem Gippsland zurückkehren sollten.

Dann bewegte sich der Zug auf mysteriöse Weise rückwärts auf der Strecke, auf der wir zuvor gekommen waren. Er glitt seitwärts ab und wurde emporgehoben, um uns anschließend wie auf Flügeln geschwind ins Gippsland hineinzutragen. Die zornige Sonne des späten Nachmittags warf schattige Tigerstreifen durch die Holzlamellen der Fensterläden. Wir schoben die mit grünem Samt eingefassten Türen auf und folgten den Gängen, bis wir in einen Zugteil gelangten, der sich wie eine Ziehharmonika vor und zurück bewegte. Darüber lag eine Matte aus geflochtenen Fasern, um das Instrument vor unseren Blicken zu verbergen, doch wir konnten sein Lied dennoch hören, und bei seinen Klängen fassten wir uns an den Händen und lachten und weinten.

*The strong sob of the chafing stream  
That seaward fights its way  
Down crags of glitter, dells of gleam,  
Is in the hills today.<sup>5</sup>*

Während wir der Musik lauschten, fiel unser Blick auf eine Landkarte in einem Rahmen an der bebenden Wand. Auf die Haut eines togeborenen einheimischen Bären war die Region von Gippsland gezeichnet und darauf prangte in großen Lettern »BAIRNSDALE«.

»Das Tal der Kinder«, sagte ich und mein Herz wurde weit und gab den Träumen, die dieser Name in mir weckte, Blut und Leben.

Dort, so glaubte ich, würden die Kinder lachen wie jene, die ihr Leben lachend beginnen, und würden weinen wie jene, die ihr Leben weinend beginnen.

»Hier ist Fernbank, davon hat uns doch Mia erzählt«, sagte ich zu Blue, als ich auf die weite, grüne Schilfebene hinausblickte.

»Aber wo ist er ..., der Farn?«, wunderte sich Blue.

Auf der staubweißen Straße hielt an dem alten holprigen Bahnübergang ein alter Fuhrmann an. Er trieb eine lange Reihe

sinnierender Ochsen vor sich her, ein schneeweißer langer Bart lag auf seiner Brust. Dieses Bild werde ich für immer in mir tragen.

Lindenow. Sehr deutsch klang dieser letzte Bahnhof vor dem Bairns-Tal, und so hätten wir hier auch einen grünen Baum erwartet. Ein alter Mann hinkte hinter dem Eukalyptus hervor. Er trug an einem dunklen, eingeölten Riemen eine Kiste um den Hals, hatte ein Holzbein und eine schwarze Augenklappe. Seine Kiste barg einige in rotes und gelbes Papier eingewickelte Giftportionen. Er bat uns inständig, diese nicht zu kaufen, und erklärte, die Götter hätten ihn nach Gippsland geschickt, um diejenigen umzubringen, die auf der Suche nach den guten alten Zeiten seien.

»Aber was ist mit Bairnsdale?«, wollten wir von ihm wissen, »Wie ist es dort?«

»Eine schöne große Stadt«, antwortete der alte Gippslander. Der Wind blies durch seine Takelage und sein Mast neigte sich nach vorn und er wurde fortgetragen, und klagend flötete es unter seinem Bart hervor: »Chockerlits! Erdnüsse!«

Der Zug brannte sich seinen Weg durch die grauen Maisfelder, sägte sich durch einen Zaun und fuhr an einem blaugestrichenen Hotel vorbei, vor dem einige Gippslander mit Zaumzeug in der Hand warteten. Dann kam ein kahles, trostloses Gewirr von Höfen, auf denen Rinder standen, die ihre feuchten Mäuler gen Himmel warfen und die Augen bis zu den Ohren rollten, oder nach hinten, dorthin, wo der Tod zwischen den Hörnern lauerte. »Vielleicht sind dies die ›bairns‹, die Kinder ...«, sagte ich.

Plötzlich tauchte aus dem unbekanntem, verschwommenen Lichtermeer wie in einem Traum der Bahnhof auf, und noch heute erinnere ich mich an ihn als einen dunklen Fleck an einem noch dunkleren Ort, eingebettet in leuchtend gelben Sand. Damals war dies alles in einen Schleier der Erregung gehüllt – in der Erwartung, unbesiegbar zu sein, auf ewig jung, auf ewig schön und auf ewig ungeliebt.

Dann hinein in Bairnsdales einziges schwarzes Taxi, die Droschke, in der schon unsere Mutter vor Jahren hinter demselben Fahrer gesessen hatte, der jetzt ein alter Mann war. Die Ärmel der

schwarzen Öljacken, auf denen wir saßen und deren Knöpfe sich unter uns tief in die Sitze bohrten, winkten im Wind. Mir war beklommen zumute, als wir in das Tor zum Obstbauern Nils Desperandum einfuhren, denn auf unserer Reise ins Gippsland hatte ich bemerkt, dass Blue größer geworden war, hübscher und klüger und stärker, während ich mir selbst schwach und verloren vorkam ... ich fühlte mich abhängig von den Menschen um mich herum, die entschieden, was und wie ich sein sollte. Traurigkeit überkam mich. Hatte nicht die Glocke in Moe genau dies vorausgesagt? Hatten nicht die Fahne und die Pfeife es herausgeschrien? Der einzige Grund in diesem Moment für mich, weiterzuleben, war die Erinnerung an

*Autumn bold*

*With universal tinge of sober gold.*<sup>6</sup>

Wer von den Gippslandern kannte das noch? Ich hatte ein kleines Buch mit Keats' Geburtstagssprüchen mitgenommen, darauf vertrauend, dass sein gesamtes Werk darin enthalten war, und immer, wenn mich jemand aburteilte, suchte ich darin Zuflucht.

Der trockene Garten hinter dem gelben Zaun war voller Cosmeen, jene Blumen, die ich vor langer Zeit als Kind einmal gestohlen hatte und für deren Diebstahl ich Peitschenhiebe hatte einstecken müssen. Augenblicklich versetzten die Blumen mich wieder in Angst und Schrecken.

Und als sich die Tür öffnete, war diese Strafe wieder da.

Mr. Nils Desperandum war ein Gippslander, der genau wusste, was er wollte. Sein Gesicht war kurz und breit und verriet ein scharfes, schroffes Gemüt: gütig zu jenen, die er kannte und verstand, doch ungeduldig mit jenen, die sich ihm entzogen – und zwar nicht durch einen Fehler seinerseits, sondern durch irgendeine unversöhnliche Wendung im Charakter des Flüchtigen selbst.

Desperandum erkannte augenblicklich, dass ich zu letzteren gehörte.

Als wir uns einander vorgestellt hatten, schaute er verwundert von einer zur anderen: »Ihr beiden sollt Schwestern sein?«

Das Zwielflicht, in dem wir standen, wurde dunkler um mich herum, und ich zog mich in mein Schneckenhaus zurück, bis irgendwann in der Zukunft jene kämen, die mich verstünden und liebten.

Dennoch respektierte ich den Mann, denn ähnlich wie mein Vater hatte er einen großen Kopf, der in einen kleinen, ziemlich verknautschten Körper überging.

Die Traurigkeit, die mich überkam, als ich merkte, dass er mich zurückwies, ist und bleibt für immer in mir. Er schien alle Tage und Erfahrungen in diesem von mir so geliebten Land in sich zu vereinen, und mit Kummer sah ich, dass diese Dinge mich verhöhnten und in diesem Hohn fast ihre Existenz verleugneten.

Ich hatte nämlich eine bemerkenswerte Fähigkeit im Gepäck: die Fähigkeit alles, was ich um mich herum sah, festhalten und beurteilen zu können. Menschen, die dies unterminierten oder mich abwiesen, machten mich traurig, denn es bedeutete, dass ich keinerlei Einfluss auf sie hatte.

Im Moment war ich einfach nur eine Frau in Männerkleidung, die um Arbeit auf einer Obstplantage nachsuchte. Nach einiger Diskussion entschied Mr. Desperandum, dass wir für diese Nacht in der »Town of happy children«, der Stadt der glücklichen Kinder, schlafen und am folgenden Tag mit ihm nach einer geeigneten Unterkunft suchen sollten.

Sobald der alte Gaul wieder die Straße entlangklapperte, hoben sich die schwarzen Ärmel erneut zum Gruß, und wir bewegten uns auf ein altertümliches Familienhotel zu, dessen dunstige schwarze Türme und Türmchen die Straße überragten – für uns, denen ja die gippslandischen Nächte unbekannt waren, ein ganz besonderes, prächtiges Bild. Im Speisesaal, der tief in einem Brunnen versunken zu sein schien, so seltsam und spärlich war sein Licht, nahmen wir zusammen mit der Hausherrin und ihrer Tochter an einem kalt-glänzenden Tischtuch Platz. Während wir aßen, fragten sie uns, woher wir kämen.

Ich antwortete, ich wisse es nicht. Im Gippsland ist den Reisenden der Zeitpunkt, wann eine Reise beginnt, ganz egal. In jenem Moment erinnerte ich mich allerdings an mein kleines Keats-Buch,

und das Dichtertieber ließ mich zu der alten Dame sagen: »Während die Räder des Zuges unseren Körper hin und her rüttelten, glaubte ich, unsere Seelen in den Staub von Gippsland hineinspringen zu sehen. Wenn Sie an diesen Ort zurückgehen und diesen Staub finden könnten, dann würden Sie uns und unsere Bestimmung kennen.«

In jenem Moment kamen die Erinnerungen an Blues Zeichnung mit dem Eremiten und der verschleierte Frau; und tatsächlich umschlang mein Fleisch seine schönen Knie und das mürrisch lauschende Gesicht, dem ich im Gippsland begegnen sollte. Ein leidenschaftliches Gefühl der Einsamkeit wütete in mir, und Blue war äußerst peinlich berührt, als ich hinter meinem Stuhl ein blau-weißes Päckchen mit Kleie hervorholte und vor den beiden Damen zu essen begann. Ich fügte Honig hinzu und kaute dann ebenfalls darauf herum wie ein Esel im Märchen.

Am nächsten Morgen, zu einer Stunde, in der in Australien der Lehm auf den Straßen brennt und stöhnt vor Hitze, gingen wir zum Haus des Obstbauern, und er nahm uns in seinem trauervollen, schwarzen Auto mit – ein geeigneter Leichenwagen auf der Suche nach toten Tagen. Als wir die heiße, weiße Straße entlangfuhren, machten mich die lauwarmen Schatten der flatternden Vorhänge im Auto noch trauriger, denn die unbelebten Dinge wurden durch die Hitze ganz von dem schmierig-geschmacklosen Leben in diesem Land erfüllt.

Die Straße war ein vier Meilen langer, weißer Lehmstreifen zwischen behaarten, schwarzen Bäumen, deren Seiten von trockenem, rotem Eukalyptus bedeckt waren. An ihren Wurzeln ruhte der Geist jener Seelen, die diese alte Straße von Tambo bis Bairnsdale passiert hatten. Auch meine Mutter und die Mutter meiner Mutter waren diese Straße entlanggeritten und -gefahren, und ebenso waren meine galanten Onkel – mit Backenbart und eleganter Kleidung – auf ihren schnellen Pferden hier vorbeigaloppiert ... von ihrer Jugend bis zum Tod.

Kleine ausgedorrte Häuser säumten die Straße, blaugraue Maschendrahtzäune, in denen sich vertrocknetes Gras fangen

hatte, staubgraue Bäume, trockener, weißer Eukalyptus und dahinter der nach Luft schnappende Horizont.

»Weiter da hinten steht ein kleines Häuschen, das einer alten Dame gehört, und in dem ihr beide möglicherweise ein Zimmer bekommen könnt«, sagte Mr. Nils Desperandum.

Wir sahen das Häuschen augenblicklich vor uns, und wir stellten uns schon vor, wie wir dort auf dem kleinen Bett in dem kleinen Raum saßen, stöhnend in der Hitze des Nachmittags, und auf die Nacht oder den Regen warteten, während das Gippsland um uns herum und in uns alterte.

Zunächst besuchten wir aber die Obstplantage, wo wir sofort die kleine Hütte zwischen den Apfelbäumen erblickten. Wir fragten nach – und bekamen sie. Überall lagen gestreifte Äpfel mit dem Namen Edna Mays verstreut, an den Seiten kleine braune Löcher, aus denen das »Sägemehl« hervorquoll, unten an der Hütte flammte ein reifes Tomatenbeet auf.

Wir blieben noch eine weitere Nacht in Bairnsdale und schlenderten abends durch die Straßen auf der Suche nach den glücklichen Kindern ... und folgten ihrem Lachen bis hinunter zu einer großen Gerberei, an deren Seite eine hohe Plattform hervorragte. Direkt darunter floss der ruhige, breite »Mitchell«-Fluss, benannt nach einem Abenteurer aus Gippslands »frühen Tagen«.

Als wir es uns draußen vor einem Haus am Ufer bequem gemacht hatten, sang ein Cello durch die trockenen Blumen und Blätter zu uns herüber. Das Haus, aus dem die Töne kamen, gehörte dem Mann, der die romantischen Passagierboote gebaut hatte, die unten im Fluss lagen und Männer und Frauen hinunter zu den blauen, blumentranken Seen brachten. Wie sehr wir uns danach sehnten, sein Haus zu betreten, ihn kennenzulernen und das Cello direkt vor unseren Augen singen zu sehen. Die Gippslander hassen Mauern, wenn Musik erklingt, und sie möchten alle Menschen, die die Musik so lieben wie sie, mit hineinziehen.

Wären wir schon länger in der Stadt gewesen, so hätten wir ganz gewiss nicht gezögert, hineinzugehen, und die Bewohner hätten es uns sicher auch nicht verboten.